

Erscheint in Maribor wöchentlich siebenmal einschließlich Montage-Ausgabe. Schriftleitung, Verwaltung und Buchdruckerei: Maribor, Jurčičeva ulica 4. Telefon Interurban Nr. 34. Brieflichen Anfragen ist stets Rückporto beizulegen.



Inseraten- u. Abonnements-Annahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung). Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Dln, zustellen 24 Dln, durch Post monatl. 25 Dln, für das übrige Ausland monatl. 35 Dln. Einzelnummern 2 Dln.

Mariborer Zeitung

Montags-Ausgabe

Albion und Europa

Eine bemerkenswerte Rede Macdonalds — England ganz im Dienste der Erneuerung Europas

W. London, 10. November.

Premierminister Ramsay Macdonald hielt in einem vom Lord-Magor gegebenen Bankett eine Rede über die Außenpolitik Großbritanniens. Der Premierminister erklärte u. England werde alle seine Kräfte i. d. Dienst schlagenen Weg des Friedens weiterzugehen, England werde alle seine Kräfte i. d. Dienst

der Erneuerung Europas stellen. Bei alledem aber suche England für sich keinen Ruhen und privilegierte Positionen, es begnüge sich mit der Gleichberechtigung mit den übrigen Staaten. Es sei für die Friedensliebe Englands bezeichnend genug, daß es gemeinsam mit allen Dominionen die Fakultativklausel über das Schiedsgerichtsverfahren unter-

zeichnet habe. Auf der kommenden Seeabstimmungskonferenz werde von der Freiheit der Meere keine Rede sein. Mit Rußland seien die diplomatischen Beziehungen wieder erneuert worden, weil sich die Sowjetregierung verpflichtet habe, die Privatschulden anzuerkennen und von einer kommunistischen Propaganda in England Abstand zu nehmen.

Galgobys Tod

Wien, 8. November.

Dreihundneunzig Jahre alt ist Mittwoch nachts der Feldzeugmeister der ehemaligen k. u. k. Armee Anton Galgobys schmerzlos in eine bessere Welt hinübergeschlummert. Er hat es niemanden wissen lassen, daß er krank war, denn ihm war ja sein ganzes Leben jede Wichtigkeit verhasst gewesen und er wollte auch jetzt nicht viel Scherereien machen, als sein Herz müde wurde und der ganze Mechanismus zu versagen begann. Vielleicht hat er sich insgeheim auch davor gefürchtet, er könnte zuletzt sogar noch mit dem Tod grob werden, wenn der nicht ihm zu streifen anfinge. Denn groß sein, saugrob sein, das war einmal seine ganz besondere Spezialität gewesen und er hat sich dabei nie erst viel überlegt, mit wem er es war. Der alte „Vater Galgoby“ ist jahrzehntelang gerade mit dieser Grobheit der volkstümlichste General der kaiserlichen Armee gewesen und seine Popularität hat schon fast etwas Legendäres gehabt. Da war keine noch so drastische Bemerkung, die man ihm nicht ohne weiteres zugetraut hätte, aber ihm war auch alles erlaubt gewesen und man nahm ihm nichts übel. Er war eben der Galgoby.

Und der war doch wer. Er ist einmal — mit knapp 22 Jahren — der jüngste Generalstabshauptmann im k. u. k. Heer gewesen und das hat für einen einfachen Schullehrerssohn von der ehemaligen steirischen Militärgrenze, der so gar keine hohen und adeligen Verbindungen besaß, schon etwas bedeutet. In dem Tempo ging dann seine Karriere weiter. In der Schlacht von Custozza hoite er sich die für seinen Rang ganz ungewöhnlich hohe Auszeichnung des Ordens der eisernen Krone, ein paar Jahre später war er schon Chef der operativen Abteilung des Generalstabs und im bosnischen Okkupationsfeldzug dann Kommandant eines Infanterieregiments. Er wurde Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, Korpskommandant in Przemyśl und war zuletzt Generaltruppeninspektor, als er nach fünfzigjähriger aktiver Dienstzeit in den Ruhestand trat.

Über alle diese Neuigkeiten jagen eigentlich nichts. Da ist schon die Geschichte lustiger, wie Galgobys seine Ernennung zum General aufnahm. Kergerlich dabei war nämlich für ihn das Eine, daß er sich jetzt doch endlich einmal eine neue Uniform machen lassen mußte. Sonst war er immer ganz „kommisch“ angezogen, genau so wie seine Soldaten, mit denen er zusammen lebte wie einer der ihnen und die ihn vergötterten. Aber wenn diese Neuequipierung jetzt auch unvermeidlich war, zu einem Schneider brachte ihn deshalb noch lange niemand. Er telegraphierte einfach an eine Wiener Uniformierungsanstalt: „Schicket Uniform für mittelgroßen General“. Und mit der einen Uniform kam er dann wieder Jahre lang aus.

So ein Telegramm war aber für Galgobys schon eine außergewöhnliche Leistung, denn diese Schreibereien waren ihm bis in die tiefste Seele hinein verhasst. Als Korpskommandant in Bosnien baute er einmal

Türkische Bilanz

Vertrauensvolum für das Kabinett Ismet Pascha — Bevorstehende Verhandlungen mit Griechenland — Mehrere hundert Kilometer neue Bahnstrecken

W. Ungora, 10. November.

Ministerpräsident Ismet Pascha hielt gestern in der türkischen Kammer eine große Rede über die Innen- und Außenpolitik der türkischen Republik. Der Ministerpräsident betonte zunächst die Friedensbestrebungen der türkischen Regierung, wobei er hervorhob, daß die Beziehungen zu den Sowjets freundschaftlicher Natur seien. Normale Beziehungen unterhält die Türkei zu Frankreich. Der Wunsch der türkischen Kammer sei ein Hinweis, daß auch Großbritannien mit der Türkei freundschaftliche Beziehungen unterhalte. Die Verhandlungen mit Griechenland seien zwar abgebrochen worden, doch habe die türkische Regierung, daß dieselben in Kürze wieder angebahnt werden, da dies auch der Wunsch der Athener Regierung sei. Mit Bulgarien stehe die Türkei in freundschaftlichsten Beziehungen. Ein befriedigendes Verhältnis herrsche auch zwischen der Türkei und Ungarn. Quantitäten und den anderen Mittelstaaten. In der Innenpolitik wünsche die Regierung die Vertiefung der Arbeits- und Friedensbereitschaft. Die Regierung habe es als ihre oberste Pflicht angesehen, den wirtschaftlichen Wiederaufbau der Türkei mit allen Mitteln zu fördern. In diesem Bestreben seien mehrere hundert Kilometer neuer Bahnstrecken gebaut worden. Auch die

liche Administration sei in mancher Hinsicht verbessert worden. Die Rede Ismet Paschas wurde stürmisch applaudiert und der Regierung das Vertrauen ausgesprochen.

Kurze Nachrichten

Frau Zoublow im Sterben.

W. Paris, 10. November.

Der Gesundheitszustand der Frau Zoublow, bekanntlich einer Schwester des deutschen Kaisers Wilhelm des Zweiten, hat sich derart verschlechtert, daß die Krisis nach Meinung der Ärzte unausbleiblich ist.

Unwetter in Sardinien.

W. Rom, 10. November.

Nachrichten aus Sardinien zufolge herrscht dort seit gestern ein fürchterliches Unwetter. Wolkenbrüche ergossen sich über die Provinzen. Tausende von Häusern stehen unter Wasser.

Sebas Abschied.

W. Bograd, 10. November.

Das diplomatische Korps gab zu Ehren des scheidenden tschechoslowakischen Botschaften Seba ein Bankett, an dem neben allen

Gladbringende Fernsprechnummern in Japan

Wenn jemand sich in Japan einen Fernsprechanruf zulegt, so wird ihm nach Fertigstellung der Anlage und Zahlung der Gebühr, ganz wie bei uns, eine Nummer zugeteilt. Während uns die Zahl und Zusammensetzung der Nummer aber fast ausnahmslos gleichgültig ist, spielt diese bei den Japanern eine bedeutende Rolle, und wenn seine Nummer nicht gefällt, sucht sich eine andere, ihm mehr zusagende, zu beschaffen. Er bedient sich zu diesem Zwecke einer Art von Würfeln, die stets eine Anzahl freier Nummern auf Lager haben und mit diesen einen, als gewöhnlich zu lässig angelegenen, Handel treiben.

Die Preise sind je nach der Beschaffenheit der neuen Nummer und dem Abglauben des Suchenden, sehr verschieden, charakteristisch für sie ist aber ein Fall, in dem ein Waffer für eine besonders gladbringende Nummer nicht weniger als 15.000 Mark erhielt. Als besonders gladverheißend werden Nummern angesehen, in denen die Zahl 357 vorkommt. Auch Nummern mit möglichst viel Achtern werden als günstig angesehen. Die Rolle unserer 13 spielt in Japan die Zahl 42, die Ziffer des Todes. Ganz schlecht ist aber vor allem die 499, die man mit Vorliebe den Polizeimännern zuweist.

eine Brücke, aber die Herren von der Militärverwaltung urgieren dann viele Monate vergeblich die Abrechnung. Als sich Galgobys doch endlich dazu herbeiließ, war sie mehr als kurz:

„50.000 Gulden für den Bau einer Brücke erhalten.“

50.000 Gulden für den Bau einer Brücke ausgegeben.

Galgobys“.

Das war dem heiligen Bürokratismus doch ein bißchen gar zu wenig und er verlangte die genaue Detaillierung. Der Galgobys war Soldat und hatte für andere Sachen keinen Sinn. So schrieb er einfach zu seiner Abrechnung noch dazu: „Wer's nicht glaubt, ist ein Feil“.

In Wien war man wütend. Aber man war gegen diesen Mann auch gleichzeitig machtlos, dem konnte höchstens noch der Kaiser was befehlen, und der Chef der Militärverwaltung ging zu Franz Joseph und zeigte ihm den merkwürdigen Bescheid seines Generals. Und der Kaiser las die

Rechnung durch, las sie zweimal und dreimal und blickte dann dem Beschwerdeführer freundlich an: „Glauben Sie's nicht? Ich glaub's...“

Bei den galizischen Sommermanövern erlaubte Galgobys seinen Offizieren das Tragen von weißen Leinenuniformen. Es war ja so schrecklich heiß und das soldatische Zeremoniell war für Galgobys erst in zweiter Linie maßgebend. Aber ein junger Leutnant gefiel sich in dieser ganz vorchriftswidrigen Adjustierung so gut, daß er später sogar damit nach Wien fuhr. Natürlich wurde er beanstandet und natürlich hakte er sich auf Galgobys aus. Der aber bekam vom Wiener Platzkommando die telegraphische Anfrage: „Haben Erzellenz das Tragen weißer Leinenuniformen erlaubt?“ Die Antwort war klipp und klar: „Ja“. In Wien konnte man dem Leutnant also nicht an. Aber von Galgobys erhielt er, als er wieder einrückte, eine Woche Zimmerarrest. Weil er dem General so viel „übersüssige Schreiberei“ verursacht hatte...“

Galgobys war grob, augrob, und er war es — fast könnte man sagen am liebsten — mit den Erzherzogen, die nur der Uniform wegen Soldaten waren und sonst so wenig übrig hatten für den Beruf. Als er einmal nach einer Übung im Kreise der Offiziere Besprechung abhält, hat so ein junger kaiserlicher Prinz, der dem Regiment zugeteilt ist, keine Zeit, zuzuhören, sondern fährt mit seinem Nachbar ein Zwiesgespräch. Galgobys hebt sich im Sattel zurecht und sagt dann ganz trocken: „Kaiserliche Hoheit — wenn ich Besprechung halte, dann halten die anderen“ — Galgobys schluckt — „... keine Besprechung“.

Am schrecklichsten waren ihm diese Erzherzogen, wenn ihnen zu Ehren eine Parade veranstaltet werden mußte. Dafür fehlte seinem soldatischen Sinn das Begreifen. Eines Tages ließ es sich wieder einmal nicht vermeiden, denn der verstorbene Thronfolger Franz Ferdinand hatte sich selbst zur Infektion angemeldet. Für neun Uhr vor-mittags. Galgobys hat es in diesem Fall

nicht so eilig und erscheint ganz gemächlich um eine halbe Stunde später. Zieht der Erzherzog vorwurfsvoll die Uhr und meint mit einem gewissen Unterton: „Erzählen, es ist Viertel zehn“. Darauf Galgohy mit unerschütterlicher Ruhe: „Schmeißen's die Uhr weg, kaiserliche Hoheit, auf meiner Uhr ist es schon halb zehn und meine Uhr geht richtig.“

Galgohy gehörte zu jenen, die ewig jung bleiben. Das Alter konnte ihm nichts anhaben u. deshalb natürlich auch jene Clique am Hof nicht, die den General schon gerne pensioniert gesehen hätte. Es fand niemand den Mut, ihm nahe zu legen, daß er die Altersgrenze längst erreicht hätte. Nicht einmal der Kaiser. Schließlich wurde ein sehr würdiger, auch schon etwas bejahrter Erzherzog mit der heiklen Mission betraut. Der fuhr zu Galgohy und fing die Sache von hinten rum an.

Das heißt, er erzählte zuerst von seiner Jugendzeit und wie schön es damals war. Und wie lang das schon her sei und wie schnell die Jahre vergangen wären und so fort. Dann kam der große Moment: „Ja, ja, man wird alt, mein Lieber Galgohy...“

... und blöde kaiserliche Hoheit“, ergänzte der General. Und so blieb der Galgohy noch ein paar Jahre länger im aktiven Dienst.

A. B. P.

Sofales

Maribor, 10. November.

Kärntner Slowenen in Maribor

Auf seiner Rückkehr von seiner Tournee durch Slowenien traf heute mittags ein aus Bauern slowenischer Nationalität aus der Umgebung von Klagenfurt gebildeter Sängerkorps in Maribor ein, um am Abend auch hier ein Konzert zu veranstalten. Am Bahnhofe wurden die Gäste von der hiesigen „Glasbena Matica“ und vom Musikverein „Drava“ sowie in Anwesenheit von Vertretern der Behörden und Korporationen feierlich begrüßt und hierauf unter den Klängen der „Drava“-Kapelle durch die Stadt geleitet.

Das am Abend im „Union“-Saale stattgefundene Konzert erfreute sich eines ganz außerordentlichen Besuches. Man bemerkte die Spitzen sämtlicher Behörden u. a. die Herren Kreisinspektor Dr. Schaubach, Fürstbischof Dr. Karlin und Bürgermeister Dr. Zuvan. Die Sänger ernteten für ihre wirklich erstklassigen Darbietungen stürmischen und nichtendwollenden Beifall. Fast jedes zweite Lied mußte wiederholt werden.

Das Nachspiel zum Flugmeeting

Schon bei dem vorletzten Sonntag stattgefundenen, aber leider von ungünstigem Wetter begleiteten Flugmeeting hätte auch der bekannte Akrobat Robert Keller, genannt „König der Lüfte“, mitwirken sollen. Wegen unvorhergesehener Umstände war jedoch dieser interessante Programmpunkt entfallen. Robert Keller entschloß sich daher erfreulicherweise, das Versäumte am darauffolgenden Sonntag in einer besonderen Veranstaltung nachzuholen. Diesmal war der Wettergott etwas freundlicher gestimmt, weshalb die Leute in noch größerer Zahl als vorletzten Sonntag nach Tezno wanderten, um Kellers atemberaubende Kunststücke am Flugzeug zu bewundern. Es war auch keine Kleinigkeit, was man da zu sehen bekam. Besonders der Kopf- u. Handstand erregten allseitige Bewunderung. Auch der Pilot Ing. Knopff stellte sich der zahlreichen Publikum mit einigen kühnen Spitzritten vor. Wohl sehen wir uns aber gezwungen, die bedauerliche Tatsache festzustellen, daß das ursprünglich bekanntgemachte Programm ganz und gar nicht eingehalten wurde, weshalb man in Zwickauerkreisen eine ziemliche Verstimmung beobachten konnte. So war u. a. von einem Todesprung nichts zu sehen und auch der Wettkampf zwischen Keller und seinen Konkurrenten war ausgeblieben. Sonst verlief die Veranstaltung trotz des Massenbesuches in ordentlicher Ordnung.

Für Herbst u. Winter nur Karo-Schuhe

Ursache und Wirkung

Die Ohrfeige auf der Wange des italienischen Kro-Attachees Galli interveniert — Sperre des Palace-Varietes

W. Beograd, 10. November.

Am Freitag abends ereignete sich im Palace-Variete ein Zwischenfall, der nicht geringe Folgen zeitigte. In einer Loge saß das Personal der hiesigen italienischen Gesandtschaft, in der benachbarten der Beograder Kaufmann A b o j i o v i c mit mehreren bekannten Damen und Herren. Die beiden Gesellschaften begannen sich untereinander zu häufen, worauf der Kaufmann Radojovic dem italienischen Luftfahr-Attachee Galli eine Ohrfeige verleihte. Gallon fuhr mit der Retourkarte. Der italienische Gesandte nahm die Angelegenheit zum Gegenstand einer Protestnote beim Außenminister Dr. Marinovic. Dem italienischen Luftfahr-Attachee wurde heute Genugtuung geleistet; der Kaufmann Radojovic wurde in Haft gesetzt, das Variete, in dem sich der Vorfall abspielte, hingegen gesperrt.

So eine Ohrfeige verleihte. Gallon fuhr mit der Retourkarte. Der italienische Gesandte nahm die Angelegenheit zum Gegenstand einer Protestnote beim Außenminister Dr. Marinovic. Dem italienischen Luftfahr-Attachee wurde heute Genugtuung geleistet; der Kaufmann Radojovic wurde in Haft gesetzt, das Variete, in dem sich der Vorfall abspielte, hingegen gesperrt.

Räuber im Personenzug

Der neueste Streich des Räuberhauptmanns Usunow — 40.000 Lewa geraubt — Ergebnislose Recherchen

W. Sofia, 10. November.

Auf der Bahnstrecke bei Berkowiza wurde gestern nachmittag der Personenzug von einer Räuberbande angehalten. Kaum hatte der Zug die genannte Station verlassen, sprangen mehrere maskierte Räuber auf die Lokomotive und zwangen den Lokomotivführer zum Halten. Hierauf untersuchten die Räuber den ganzen Zug und zogen die Passagiere, auch die Frauen, bis auf die Haut aus. Hierauf raubten sie ihren ausgeleert-

ten Opfern Geld im Gesamtbetrage von 40.000 Lewa. Im Zuge befanden sich auch mehrere bulgarische Milizsoldaten, die aber von den Räubern nach kurzer Gegenwehr niedergemacht wurden. Nach getaner Arbeit flüchteten die Räuber in den nahen Wald. Die sofort eingeleiteten Recherchen blieben erfolglos. Einige Reisende wollen unter den Räubern den berüchtigten Räuberhauptmann Usunow gesehen haben.

Die vollkommene Frau

Daß sich ein Mann von seiner Ehepartnerin scheiden läßt, weil sie ihre Pflichten ihm gegenüber gräßlich mißachtet, das kommt vor. Es geschieht auch — erst neuerdings in Berlin der Fall — daß der gequälte Gatte, der keinen anderen Ausweg weiß, zu Gewalttaten greift. So hat der oben erwähnte Berliner seine Frau mit Gas zu vergiften versucht, weil sie ihm wie er sagte, keine frischen Kronee hinciente, keine Knöpfe an seine Hemden nähte und seine Strümpfe nicht stopfte! Auch auf ungetreue oder sonstwie leichtfertige Gattinnen werden, wie häufig genug in den Zeitungen in der Rubrik „Berichtsaal“ zu lesen ist, Revolver-, Gift- oder sonstige Missetate von dem rabiaten Ehemann verübt, und das Ende vom Liede ist meistens der Scheidungsprozess. Daß aber ein Mann verliert, seine Frau „um die Ecke“ zu bringen, um ihr zu einem Scheidungsarunde zu verhelfen, das ist sicher eine ungewöhnliche Sache, und noch ungewöhnlicher wird diese dadurch, daß der Anlaß zu diesem Vorgehen die — allzu große Vollkommenheit der Gattin ist. So wenigstens schilderte es Herr John Taglor in Washington seinen Richtern: „Meine Frau ist die Vollkommenheit in Person!“ sagte er. „In ihrem Hause blüht und spiegelt alles von Sauberkeit, und die geordnete Ordnung ihres Tageslaufs vermag nichts, aber auch nichts zu durchbrechen. Sie lacht vortrefflich, schneidert wie eine Nadelstickerin ersten Ranges, und ihre sprakane Wirtschaftsführung ist über jedes Lob erhaben. Aber nun kommt die Rehrseite der Medaille: Für einen Mann wie mich, einen ganz gewöhnlichen Sterblichen voller Fehler und Untugenden, ist in ihrem so genau geregelten Leben einfach kein Platz! Ich habe einen zwar einträglichen, aber leider nicht sehr reinlichen Beruf — ich bin nämlich Kleinrentner, und diese Tatsache gab den ersten Anlaß zu Unstimmigkeiten in unserer Ehe. Ferner trinke ich gerne mal einen über den Durst, und es ist schon vorgekommen, daß ich im benebelten Zustande heimkehrend eine schreckliche Verwüstung in ihrem peinlich geordneten Hauswesen angerichtet habe. Wenn ich der „Häufigkeits“ (dem Geheimbegriffnis für den verbotenen Alkohol) allzu eifrig zugesprochen habe, fange ich auch an, mit anderen Frauen zu Liebäugeln; also, ich gebe zu, ich bin ein großer Sünder! Und meine Frau ist eine Heilige, aber, meine Herren, sie ist eine Heilige ohne Gnade, und das kann ich nicht länger ertragen! Wenn sie schmolzen, wännen, mir die Reviten leihen, mir zur Strafe angebranntes Essen auf den Tisch bringen oder irgendwas dergleichen tun würde, wie es andere Frauen machen, dagegen hätte ich nichts einzuwenden, das ist ihr gutes Recht! Aber nichts von alledem: sie tragt

nich mit schwellender Verachtung von der Höhe ihrer Vollkommenheit aus. Sie versorgt mich, sie bleibt mir nichts schuldig, sie macht mir keine Szenen, aber ich existiere nicht für sie. Mein Haus ist ein Fester, und in einer ichtigen Gefängniszelle denke ich's mir kurzweiliger und weniger demütigend, als tauchend in einer Frau gegenüberzustehen, die das Muster aller Tugenden ist und einem ständig seine Sünden vergeißt, nicht, weil sie einen liebt, sondern weil sich das für eine reputierliche Gattin so gehört. Aus dem gleichen Grunde wird sie sich freiwillig niemals schelden lassen. Ich habe es mit Ehebruch und mit Mißhandlungen versucht — vergebens. Die Sekte, der sie angehört, heißt ihr, zu vergeihen — und sie vergeißt mir! So bin ich endlich zu dem Entschluß gekommen, sie zu verhaften. Glücklich es, dann war ich sie los — und nun es nicht aeglich ist, habe ich doch wenigstens die Hoffnung, sie los zu werden, denn ins Gefängnis kann sie mir nicht nachkommen, und von einem Mörder wird sie sich jawohl endlich scheiden lassen!“

Die Richter erkannten auf mildernde Umstände. — Waren vielleicht auch Ehemänner mit allzu vollkommenen Frauen unter ihnen?

Vom Tragtier zum Flugzeug im Lande der Inlas

Es gibt kaum ein Land, das eine so rasche Wandlung in den Verkehrsmitteln durchgemacht hat, wie Peru. Das Wagenneß des alten Reiches der Inlas ist in einem geradezu katastrophalen Zustande und es gibt hunderte von Städtchen und Dörfern, die noch niemals ein Fahrzeug auf Rädern in ihren Mauern erblickt haben. Tragtiere, und wo schiffbare Gewässer vorhanden sind, das Kano sind die einzigen Verbindungsmöglichkeiten auf viele hunderte von Kilometern. Geschäftsreisen werden zu monatelangen gefährlichen Expeditionen über Felsengebirge und kahle Hochebenen, in denen man nur auf den sicheren Tritt des Maulwurfs angewiesen ist. Unter diesen Umständen fand die Einrichtung von Flugzeuglinien eine begeisterte Aufnahme. Während früher eine Reise von Maldonado, der Hauptstadt der Provinz Mado de Dios, unter günstigsten Verhältnissen zwei bis drei Wochen erforderte, legt heute ein Flugzeug der auf dieser Strecke eingerichteten Verkehrslinie diesen Weg in noch nicht drei Stunden zurück. Die Reise nach Iquitos von Lima aus erforderte unter Benutzung von Schiff, Eisenbahn, Maultier und Kano vierzig Tage. Heute gelangt man nach diesem Hauptstüke der Gummiaemwinnung mittels Flugzeug in einem Tage. Man fliegt nach San Ramon, nimmt dort das Luftschiff nach Malles und gelangt von dort mittels eines Hydroplans in 54

Stunden nach Iquitos. Es ist selbstverständlich, daß die Benutzung des Luftweges bedeutend teurer als diejenige der landesüblichen Verkehrsmittel ist. Trotzdem ist der Andrang zu den Luftlinien enorm, da sich der Zeitgewinn sowie die gesteigerte Sicherheit des Reisens im Flugzeuge vielfach bezahlt machen, ganz abgesehen von der Annehmlichkeit der Reiseart. An der Spitze des Flugweßens von Peru steht ein Nordamerikaner, Captain Crow, ein erprobter Marineflieger, der in der staatlichen Fliegerschule zu Ancon bereits 237 Peruaner im Fliegen ausgebildet hat. Der Flugdienst, der außer der Personenbeförderung auch diejenige von Post und Wertpaketen umfaßt, hat sich bisher reibungslos abgewickelt und Unfälle sind sehr selten. Allerdings wird der Möglichkeit einer Notlandung in menschenleeren öden Gebieten dadurch Rechnung getragen, daß ein mehrtägiger Vorrat von Lebensmitteln und Wasser sowie Waffen an Bord des Flugzeuges mitgeführt werden, um jeder Eventualität gewachsen zu sein.

Das Bierflaschen-Duell

Ein eigenartiges Duell hat kürzlich in London stattgefunden, bei dem es einen Toten und zwei Verwundete gab, die ihrerseits nach der Entlassung aus dem Krankenhaus noch empfindliche Geldstrafen zu erwarten haben. Drei Holzarbeiter, Roman Wiesmayer und die Brüder Johann und Anton Schöffner waren in Liebe zu ein und derselben Maid, der hübschen Terzi Helfenberger, entbrannt, die auf einem Bauernhofe in der Nähe von Binz arbeitete. Die Schöne konnte sich aber nicht entschließen, die Entscheidung für einen der drei Bewerber zu treffen und erklärte immer wieder, daß ihr alle drei gleich lieb wären. Bei einem Langweiligen schlug infolge reichlich genossenen Alkohols die schwelende Eifersucht zwischen den drei Rivalen in offene Feindschaft um, und man kam zu dem Entschluß, daß zwei der Bewerber zum Ausschneiden gezwungen werden müßten. Die drei Burischen zogen nun, mit einer Batterie Bierflaschen versehen, in ein nahegelegenes Wäldchen und bewarfen sich wechselseitig mit den gefüllten Bierflaschen. Der Sieger, dessen Schädel dem Anprall dieser eigenartigen Geschosse widerstanden würde, sollte die Maid heimführen dürfen. Der sonderbare Kampf hatte aber ein unerwartetes Ergebnis: Die Bierflaschenkanonade erwies sich als verhängnisvoll sogar für die eisernen Holznachtschädel, und der eine der drei Kaufholbe, Roman Wiesmayer, sank tödlich getroffen zu Boden. Aber auch die Gebrüder Schöffner erlitten schwere Verletzungen namentlich durch die herumfliegenden Glassplinter. Trotzdem brachten sie es noch fertig, den getöleten ehemaligen Freund in dem Wäldchen zu vercharren in der Hoffnung, so ihre Tat verbergen zu können. Am Ausgange des Wäldchens jedoch brachen sie infolge des erlittenen Blutverlustes zusammen, wurden von heimkehrenden Feststellern aufgefunden und ins Spital gebracht. Nun wurde man auch auf das Fehlen des dritten der Rivalen aufmerksam. Man ging den Spuren des Rambles nach und fand die verscharrte Leiche. Unter dem Druck der Beweise brachen dann die Brüder Schöffner zusammen und gestanden ihre Tat.

Die Buchbinderei

der Mariborska tiskarna, Maribor Juriceva ulica 4 empfiehlt sich zur Herstellung von Geschäftsbüchern: Salva-Kontis, Journalen, Strazas, in 101 der und billigster Ausführung



Ausführung sämtlicher Buchbinderarbeiten

Sport vom Sonntag

Knapp Niederlage „Rapids“ in Ljubljana

„Mirija“ bleibt mit 2:1 (0:1) knapper Sieger — Pelko schwer verletzt

Ljubljana, 10. November.

Die Schwarzblauen konnten heute trotz erlassgeschwächter Aufstellung das Gastspiel gegen den voraussichtlichen Meister von Slowenien, „Mirija“, mit einem moralischen Erfolg beenden. Die Mannschaft, die in der Aufstellung Pelko, Flad, Kurzman, Seifert, Bröckl, Klippstätter, Simmerl, Baumel, Terzlek, Gardinka, Bodjaversek angetreten war, wurde erst nachdem Pelko schwer verletzt ausgeschieden war, knapp mit 2:1 erledigt. Die Gäste waren in der ersten Spielhälfte ein durchwegs ebenbürtiger, zeitweise sogar energischerer Gegner. Obwohl das Spiel den freundschaftlichen Charakter

nie vermissen ließ, erlitt Pelko knapp vor dem Ende der ersten Hälfte eine schmerzhafteste Verletzung der Niere, so daß er vom weiteren Spiel fernzubleiben genötigt war. Seinen Posten nahm der „Mirija“-Mann D o b e r l e t ein, welcher nach Kräften das schwarzblaue Heiligtum zu verteidigen trachtete. Schließlich mußte er doch einen Fernschuß des ausgezeichneten Flügelmannes K r e s passieren lassen. Vorher scorteten für „Rapid“ B ä u m e l und W e n i k für „Mirija“. Auch mit dem Schiedsrichter D e r z a j waren die Gäste überaus zufrieden.

Abchluß der Jubiläumsfeierlichkeiten des Sportklubs „Ptui“

Großkampftag der Fußballer — 8:1-Sieg der Altherren „Mirijas“ — „Ptui“ — „Rapid“ 3:3

Ptui, 10. November.

Die heutige Gedenkfeier der zehnjährigen Jubiläumsveranstaltungen des rührigen Sportklubs „Ptui“ gestaltete sich zu einem Großkampftag der Fußballer. Das Hauptinteresse wurde dem Erstaustritt der bekannten Altherrenmannschaft des Sportklubs „Mirija“ aus Ljubljana entgegengebracht. Eraten doch nach langen Jahren wieder die ersten Pioniere des Fußballsports in Slowenien auf den grünen Rasen. So konnte man den famolen Fentker von anno 1919 B e t t o, sowie die übrigen Spieler aus vergangenen Jahren wieder in kurzen Hosen und Fußballstiefeln sehen. Desgleichen waren im Team der Heimischen alle Sportta-

patitäten aus den Vor- und ersten Nachkriegsjahren vertreten. Die Gäste erwiesen sich schließlich als die Besseren und blieben mit 8:1 verbiente Sieger. Den Ehrentreffer der Heimischen erzielte S a m u d a, indem er einen Elfmeter mit ganz besonderer Exaktheit erzielte. Das zweite Spiel führte die erste Kampfmannschaft des Jubilanten sowie ein überaus spielstarkes Team „R a p i d“ aus Maribor zusammen. Nach beiderseits ersprießlichen Leistungen u. glattem Spielverlauf endete das Treffen mit 3:3 (1:1) unentschieden.

Klagenfurts Rebanché

Unnütze 3:4 (1:2)-Niederlage unseres Auswahlteams — Harter Kampf

Maribor, 10. November.

Klagenfurt: Socher, Gegenbart, Schaffertich, Kandolf, Samonig, Wassertrouer, Burgstaller, Richter, Hermann, Maner, Hochmüller.

Maribor: Koren 2, Koren 1, Plibersek, Brekšak, Kirbiš, Prevolnik, Privetel, Strac, Bertonec, Paulin, Brekšak 2. „Maribor“-Platz. Schiedsrichter Dr. Planinsek, 200 Zuschauer.

Die stärksten Effekte, die dieser Kampf brachte, blieben den letzten Spielminuten vorbehalten. Bis dahin schienen die Gäste einem hohen Sieg zuzusteuern. Sie hatten zwar kein überlegenes Spiel geliefert, hatten aber doch in den vier Treffern, die sie bereits in der ersten Hälfte der zweiten Halbzeit fertigstellen konnten, Trümpe in der Hand, die einen glatten Endsieg zu ger...

leisten schienen. Aber gerade in diesen letzten Minuten raffte sich das heimische Team schließlich doch zusammen und es gelang ihm nach aufregenden Minuten, für kurze Zeit den Sieg der Gäste sogar in Frage zu stellen. Doch war es jetzt schon viel zu spät, um aus dem Spiel einen Sieg oder wenigstens ein Unentschieden herauszuholen. Die letzten Szenen — leider ließ die Gargart wieder viel zu wünschen übrig — entschädigten die Zuschauer für viele Momente der Vangeweile. Es war überhaupt ein Spiel mit großen Kontrastwirkungen. Jede Partei hatte oft glänzende Augenblicke, denen allerdings trasse Rückschläge folgten. Man kann also die Leistungen der einzelnen Spieler eigentlich nicht ganz richtig einschätzen.

Die Klagenfurter, die erst vor wenigen Wochen auf eigenem Boden mit 4:2 sich geschlagen bekennen mußten, überraschten diesmal durch ihre ausgezeichnete Form. Sie lieferten ein leichtflüssiges Kombinationspiel, kämpften zähe und ausdauernd, wiesen durch die Leichtigkeit, der der die Leute arbeiteten, ihre momentan gute Form nach und warteten mit einer ganzen Reihe ausgezeichneteter Einfälle und schließlich auch noch mit ungewöhnlichem Schutzvermögen auf. Die Gäste waren schon darum die viel interessantere Mannschaft und muß ihr der zwar unerwartete Sieg als verdient bezeichnet werden.

Unsere Auswahlmannschaft war nicht in bester Form, das war nicht nur an den von Haus aus schwächeren Leuten, sondern auch an jenen Spielern, die sonst unbedingt die Stützen der Mannschaft sind, zu erkennen. Außerdem ermüdete die Mannschaft durch ganz unnütze Rasenverletzungen den Gästen aus den diktierten Straßstößen zwei wich-

tige Treffer zu erzielen, die gewiß nicht stetig auf den weiteren Spielverlauf einwirkten. Wie eingangs erwähnt, warteten einige Spieler zeitweise mit recht anständigen Leistungen auf, denen aber prompt wieder zahlreiche Schnitzer folgten. Erst in den letzten Spielminuten befreidigte das Team, doch wurde das Finish viel zu spät eingeseht.

Das Spiel nahm einen nicht gerade uninteressanten Verlauf, war durchwegs offen und wirkte wenigstens in den Schlussphasen sehr aufregend. Als Goalschützen stellten sich für Maribor K i r b i š mit zwei und P r i v e t e l mit einem Treffer ein, während für die Gäste K a n d o l f, R i c h t e r, H e r m a n n und M a n e r erfolgreich waren.

Schiedsrichter Dr. P l a n i n s e k, welcher sich nach längerer Zeit wieder einmal bliden ließ, waltete mit besonderer Strenge und Uebersicht seines „Pfeiferl“-Amtes.

Die „Eisenbahner“ in Graz

Vom Grazer Sportklub mit 10:4 (5:1) geschlagen. — Spannender Spielverlauf. — Trefferregen.

Graz, 10. November.

Die Eisenbahner, die heute zum Rückspiel gegen den Grazer Sportklub in ihrer stärksten Aufstellung antraten, mußten nach einem sportlich hochklassigen Spiel eine überraschend hohe 10:4 (5:1)-Niederlage hinnehmen. Die Grazer, die ebenfalls mit einer Bombenmannschaft den Sieg aufnahmen, konnten ihren nervösen Gegner in wenigen Minuten direkt überumpeln und lagen auch innerhalb von 15 Minuten mit 4:0 in Führung, die sie trotz härtestem Widerstand der Gäste bis auf 10 erhöhen konnten. Das Spiel, welches noch zehn Minuten von Ende 6:4 stand, stand trotz des ausgiebigen Trefferregens auf einem erfreulichen Niveau. Die Eisenbahner spielten zeitweise mit gewaltigem Schwung, doch wurde durch das vollständige Verlagen Hellers im Tor jeder Erfolg sofort wieder zunichte gemacht. Die Tore erzielten B a n i k (3) und K o n r a d. Trotz der überraschend hohen Niederlage fanden die Eisenbahner bei den zahlreichen Zuschauern eine gefällige Aufnahme.

Der Jugendpolo 1929

Maribor, 10. November.

Heute wurde als Vorspiel zum Städtekampf gegen Klagenfurt das voraussichtlich letzte Wettpiel um den 7. Vorjahre gestifteten Jugendwänderpokal zur Erledigung gebracht. Da bekanntlich „Maribor“ noch immer gesperrt ist, dürfte die Herbstserie der Wettkämpfe einen vorzeitigen Abschluß finden, so daß das heutige Treffen zwischen „Rapid“ und „Zelesnigar“ bereits das Finale darstellte. Die Eisenbahner konnten ihren Erfolg vom Frühjahr wiederholen und einen glatten 4:1 (1:1)-Sieg landen. Alle vier Treffer erzielte B a n i k, während für die Schwarzblauen K a m p i t erfolgreich war. Die Konkurrenz dürfte somit heuer mit einem Erfolg der Eisenbahner ausgehen. Bekanntlich blieb im Vorjahre „Maribor“ Sieger. Der Ausschreibung gemäß geht der Polal in den Besitz jener Mannschaft über, die zweimal hintereinander oder dreimal mit Unterbrechung im Wettbewerb siegreich bleibt.

Auswärtige Spiele

- Ljubljana: Slovan—Grafiša 3:2.
- Zagreb: Meisterschaft: Gradjanski—Eisenbahner 1:1, Sokol—Croatia 5:1, Hask—Victoria 9:1.
- Graz: Endspiel um die österreichische Amateurmeisterschaft G. A. K.—Leoben 1907. 3:0!
- Prag: Slavia—Bohemians 4:3, Sparta—Metor 6:2.
- Berlin: Tennis: Borussia—Bedding 12:2, Hertha—Polizeimannschaft 6:3.
- Brünn: Wiener Sportklub—Städteam von Brünn 2:2.
- Beograd: Jugoslavija—Grafišar 5:3, B. S. K.—Bust 3:0.

- Subotica: Sand—Bača 1:0.
- Wien: Austria—Dafloch 3:0, Rapid—Vienna 0:0.
- Budapest: Ferencvaros—Ujpest 3:1, 3. Bezirk—Bockai 0:0, Hungaria—Kispest 1:1, Dfner 33—Atilla 0:0.

Radio

Montag, 11. November.

Ljubljana, 12.30 Uhr: Reproduzierte Musik. — 13: Zeitangabe, reproduzierte Musik und Börsenberichte. — 17: Nachmittagskonzert. — 19.30: Serbisch. — 20: Konzert. — 22: Nachrichten und Zeitangabe. — Beograd, 19.30: Französisch. — 20.30 Opernkonzert. — 22.15: Balalaikakonzert. — Wien, 16: Nachmittagskonzert. — 20.05: R. Schumanns „Dichterliebe“. — 20.45: Steirischer Volksliederabend. — 22.05: Abendkonzert. — Graz, 18.15: Volkstimlicher Vortrag. — Breslau, 19.05: Deutsche Kleinmeister. — 21: Cellokonzert. — Brünn, 17.25: Deutsche Sendung. — 19.05: Radiokabarett. — 22.15: Konzert. — Davenport, 17.15: Leichte Musik. — 20.45: Orchesterkonzert. — Stuttgart, 19.30: Frankfurter Uebertragung. — 20: Frankfurter Uebertragung. — 22.30: Gesangskonzert. — 23.30: Tanzmusik. — Frankfurt, 19.30: Konzert. — 20: J. Weinbergers Volksoper „Schwan da, der Dubeljadpfeifer“. — 22.30: Gesangskonzert. — 23.30: Tanzmusik. — Berlin, 20: Lieber. — 21: Volkstümliches Orchesterkonzert. — 24.30: Nachtmusik. — Langenberg, 17.30: Vesperkonzert. — 19.15: Spanische Unterhaltung. — 20: Oesterreichische Tonmeister aus zwei Jahrhunderten. Anschließend: Nachtmusik und Tanz. — Prag, 17.30: Deutsche Sendung. — 19.05: Schallplattenmusik, moderne Tänze. — 20.30: Wiener Uebertragung. — Mailand, 16.30: Kinderlieder. — 20.30: Konzert. — 21: Varietee Musik. — München, 17.35: Viedersunde. — 19.30: Heiteres Allerlei. — 21.30: Kammermusik. — Budapest, 17.40: Konzert. — 19: Deutsch. — 19.30: Philharmonisches Konzert. — 21.45: Zigeunermusik. — Warschau, 17.45: Leichte Musik. — 19.25: Schallplattenkonzert. — 20.30: Abendkonzert. — 23: Tanzmusik. — Paris, 20.20: Symphoniekonzert.

Eine Kirche für einen Mann allein

Ein alter Mann in dem schweizerischen Dorfe Samnaun erfreut sich des wohl einzigartigen Vorzuges, jeden zweiten Sonntag im Jahr die Kirche seines Dorfes ganz für sich allein zu haben. Er kann sich dabei auf eine vor vielen Jahrzehnten getroffene Abmachung berufen, die durch die veränderten Verhältnisse zwar längst ihren Sinn verloren hat, aber trotzdem immer noch zu Recht besteht. Vor hundert Jahren bestand die Einwohnerzahl des Dorfes zur Hälfte aus Calvinisten, zur anderen Hälfte aus Katholiken. Beide Konfessionen hatten auf gemeinsame Kosten eine neue Kirche gebaut, die immer abwechselnd den einen Sonntag den Katholiken, den anderen den Calvinisten zur Verfügung sein sollte. So wurde es auch in friedlichem Nebeneinander gehalten. Mit der Zeit aber ging die kalvinistische Bevölkerung, hauptsächlich durch Auswanderung, immer mehr zurück, und heute besteht sie nur noch aus dem erwähnten alten Mann. Er ist ein strenger Calvinist und hält an dem alten Kirchenrecht zähe fest. An seinem Sonntag zieht er allein in seine Kirche, läutet selbst die Glocken, steigt zum Altar, verliest das Sonntagsevangelium, läßt sich im Gestühl zum Gebete nieder. Und wenn er die Kirche verläßt, vergißt er nicht, sie abzuschließen. Erst im nächsten Morgen erhält der Pfister der katholischen Gemeinde den Schlüssel wieder. Man hat ihm eine hohe Entschädigung angeboten, wenn er auf sein Privileg verzichten würde, er hat alles abgelehnt und erklärt, daß er mit seinem letzten Atemzuge auch sein Recht auf den eigenen Sonntag in der Kirche erlösen werde.

Variet.

„Sehen Sie denn nicht, daß hier groß auf der Tafel geschrieben steht: „Hier ist der Durchgang für jedermann verboten!““
„Sehen Sie denn nicht, daß ich nicht gehe, sondern Rad fahre?“

SCHONET!!

Eure Geldtasche
Eure Füße und
Eure Gesundheit

TRAGET!!

KARO Schuhe
Koroška c. 19

Das Grab der Lebendigen

Erzählung von Th. L. Gottlieb.

(Nachdruck verboten.)

Auf dem Gitterträger der Vorderfront eines großen Hauses prangte in goldbronzierten Eisenlettern die Aufschrift: „Alexander Dumoff.“

„Du wartest auf mich, Jola. Wenn's auch bis morgen dauert.“

Weg war er. Sprang die paar Treppen zum Bestuhl mit einem Satz und machte beim Durchschlüpfen durch die Drehlär einen förmlichen Wirbelwind. Kunden und Angestellte, die ihm in den Weg kamen, zur Seite drängend, arbeitete sich Pentzschil mit rücksichtslosem Angesturm vorwärts und stand vor der Chefsängli.

Ohne anzuklopfen trat er ein.

Mehrere Bureauangestellte sahen hier, hoben verwundert die Köpfe und starrten auf den kleinen Mann, der da so selbstbewusst den Raum durchschritt, als gehöre er hierher, und gleich darauf in das Privatkabinett des Chefs eintrat, ebenfalls ohne anzuklopfen.

Pentzschil schloß hinter sich die Tür und wartete.

Ein Herr mit schon grauem Haar, so um die Sechzig herum, sah da und hielt gedanken- und sorgenvoll den Kopf in die Hand gestützt. Als er die Tür sich leise schließen hörte, sah er von seinem Dahinbrüten ab und war sprachlos verwundert, einen Mann vor sich zu sehen, der ihm nicht gemeldet worden war.

Er stand sofort auf und kam auf den Eindringling zu.

Pentzschil maß ihn mit einem kurzen Aufblitzen seiner grauen Augen, und konstatierte: der Mann hat gemeint.

Herr Dumoff fragte: „Sie wünschen?“

Und Nikolaj Pentzschil sagte: „Ich wünsche nichts. Aber Sie haben mich gewünscht.“ Dabei schlug er den Krager seines Rockes hoch und zeigte die Marke.

Herr Dumoff sah dies und streckte ihm sofort beide Hände entgegen.

„O, Herrn Baroloff sei Dank, daß er meine Bitte so schnell erhört hat! Ich bin ganz verzweifelt. Wissen Sie —?“

„Einen Augenblick, wenn Sie gestatten.“ Bürger Dumoff, sagte Pentzschil, zog sich einen Sessel heran und nahm Platz, bevor noch der Herr des Hauses ihn dazu auffordern konnte. „Ich weiß nämlich nur so viel, daß ich zu Ihnen gekommen bin, um etwas zu erfahren. Sonst weiß ich nichts, aber ich bitte Sie, mir zu sagen, was Sie auf dem Herzen haben.“

Herr Dumoff ließ sich dazu nicht zweimal auffordern. Er erzählte folgende interessante Geschichte:

Er habe eine Tochter, kaum sechzehn Jahre vorüber, von der die Leute sagen, sie sei hübsch. Sonja heiße sie. Er habe nichts unterlassen, um dem Mädchen, seinem einzigen Kinde, eine gute Erziehung angedeihen zu lassen. Das Resultat davon sei, daß Sonja Dumoff heute neben ihrer besagten Schönheit auch eine Bildung besitze, die weit über das Durchschnittsmas hinausreiche. Da sie früh ihre Mutter verlor, so übertrug sie all die Liebe ihres kindlich-reinen Gemüts auf den Vater, der darob sehr glücklich war.

Hier unterbrach Pentzschil den Erzählenden: „Sagen Sie mir: Besitzen Sie ein Bild Ihrer Tochter?“

Der Kaufmann langte vom Schreibtische eine Photographie, die er Pentzschil schweigend hinreichte.

Der griff fast oierig danach. Der scharfe Blick des Kriminalisten bohrte sich förmlich in das Konterfei. Was sich ihm da zeigte, übertraf seine Erwartungen: Ein Kopf von edelster Gestaltung, gerade Stirne, fejn geschwungene, griechische Nase, ein allerliebster Lockeringel, das netlich in die Stirne fiel, ein paar herzig-keine Ohren, halb verdeckt unter den feilich herabfallenden Locken. Und dann ein Paar Augen, die so träumerisch-selig in die Welt blickten, als sähen sie lauter Märchen. Ein Bild der vollkommensten Unschuld.

Pentzschil pffiff leise durch die Zähne. Nun begriff er wohl, daß diese unschuldsvolle Schönheit am Ende das Opfer eines gewissen Verführers geworden sein mochte. Aber er verbarg seine Gedanken hinter einer undurchdringlichen Miene. Er gab das Bild zurück, ohne ein Wort zu sagen.

Herr Dumoff mochte wohl auf eine Neuerung seines Gastes gewartet haben. Doch als eine solche nicht erfolgte, setzte er mit

der Schilderung der Vorgeschichte der unmaßlichen Entführung seiner Tochter fort.

„Vor zirka einem Monat war das Verhältnis zwischen mir und meinem Kinde ein ungetrübtetes. Da trat ein Ereignis ein, das mir zu denken gab. Sonja war an diesem Tage gleich nach dem Essen zu einer befreundeten Familie gegangen, um dort mit der Tochter des Hauses, ihrer intimen Freundin, zu musizieren. Ich hatte an diesem Nachmittage sehr viel zu tun und beachtete nicht, daß die Zeit so schnell verann. Es ging schon stark gegen sieben Uhr, und Sonja war noch nicht zu Hause. Noch ahnte ich nicht den Grund ihres ungewohnt langen Ausbleibens, aber ich machte mir doch Gedanken. Ich ging zum Telephon und rief die Familie an, bei der meine Tochter weilte. Stellen Sie sich meine Verbillung vor, als von dort die Antwort kam, Sonja wäre heute überhaupt nicht bei Ihnen gewesen. Was sollte ich tun? Sie suchen? Wo?“

Ich wartete, die Uhr in der Hand, und zählte die Minuten. Als Sonja endlich gegen neun Uhr kam, fiel sie mir um den Hals, bat mich wegen ihres langen Ausbleibens um Verzeihung. Es fiel zwischen uns kein hartes Wort, keine Frage, kein Vorwurf erfolgte meinerseits, Ihr Antlitz war verklärt, als hätte sie eine große Freude erlebt.

Nun, dieser Tag ging vorüber, und es kamen noch mehrere, an denen ich erfahren mußte, daß mein Kind sein Herz an irgend einen jungen Mann verloren hatte, daß das Weib in ihm erwacht war. Sonja besitzt ein weiches Gemüt, ein warmes, an Liebe überreiches Herz, und glücklich jener Mann, dem sich dieses Herz einmal zuwandte.

Dieser Augenblick ist — leider, muß ich sagen — eingetreten. Ich hätte ja nichts dagegen, wenn dieser junge Mann dieser Liebe wenigstens würdig wäre! Ich weiß nichts von ihm, kenne ihn zu wenig, aber ich habe die Empfindung, daß mit ihm etwas nicht stimmt. Und ich lösche mich selten.“

Gestatten Sie, Herr Dumoff: Wie heißt der junge Mann, was ist er und wie sieht er aus? „Boris Wandowski nennt er sich und ist Beamter der polnisch-russischen Handelsbank. Wie er aussieht? Nicht bedeutend, nicht unbedeutend. So wie eben alle jungen Männer. Er ist schlank, brünett, hat bun-

le Augen, trägt Zwieder. Er stammt aus Warschau, hat sich aber angeblich schon russifiziert, spricht auch vollendet russisch. Er wäre ja sonst kein Acker Keel, wenn nicht — sein eigentümlicher Blick wäre! Ein Sehen hat er, sage ich Ihnen, daraus kann man nicht klug werden. Wenn er mit einem spricht, so sieht er nicht in die Augen, sondern er blickt, beinahe verzückt und schwärmerisch, möchte ich sagen, von einem weg, in die Weite, als suche er irgendetwas. Sein Blick wandert stets weitab. Bis jetzt habe ich nur zweimal Gelegenheit gehabt, ihn zu sehen, gesprochen habe ich mit ihm nur wenig. Auf mich machte er nur deshalb keinen guten Eindruck. Bei meiner Tochter hingegen scheint er einen schweren Stein im Brette zu haben. Sie schwärmte von ihm ohne Unterlaß, hob seine Vorzüge ins glänzendste Licht und rühmte besonders seine Moral. Sie war in den letzten Tagen wie ausgewechselt. Ich bin am Ende aller Dinge, weiß nicht mehr, wo ein und aus.“

Er rang verzweifelt die Hände. „Wenn Sie mir hier nicht helfen können, dann weiß ich nicht, was werden soll!“

Pentzschil war ausgestanden und ging einige Male im Zimmer auf und ab. Seine langen Arme bewegten sich dabei wie immer schlenkernd. Wie Uhrpendel. Dann blieb er mit einem Ruck vor dem alten Manne stehen.

„Um Ihnen zu helfen, kam ich her. Ich muß mich aber erst zurechtfinden, wie ich die Sache anpacken soll. Sagen Sie mir: bemerken Sie an dem jungen Manne nicht ein besonderes, in die Augen Springendes Merkmal? Ich meine, so in der Haltung, wie er sich trägt, und so weiter. Man muß hier jede Kleinigkeit ins Auge fassen, um solche Leute auf den ersten Blick zu erkennen.“

Alexander Dumoff sah grübelnd vor sich hin. „Um, ich habe nichts Besonderes gesehen. Sein Augung war von dunkler Farbe, sein Hut breitkrempig, er trug stets eine in Künstlerform geschlungene dunkle Kravatte. Aber — halt, etwas fällt mir doch ein, eine Kleinigkeit zwar, aber wenn sie von Nutzen sein kann —“

Pentzschil's Augen schossen einen Blitz auf ihn. „Was haben Sie gesehen? —“

(Fortsetzung folgt)

Kleiner Anzeiger

Verschiedenes

Wir fotografieren alle Porträts, Paare, Industrie, Sport, Schnellbilder, Legitimation. Photomeyer, Gosposka 39, 12595

Bestückte Kleider in allen modernen Farben in größter Auswahl laufen Sie am billigsten in der Strickerie M. Bejjal, Maribor, Petrijnska 17, 12483

Elektromotore „Sloba“ für Gewerbe und Landwirtschaft ständig auf Lager bei Jiz & Tichy, Maribor, Slovenka ul. 16. Durchföhrung von Montagen i. Billen, Wohnungen u. Fabriksgebäuden. Große Auswahl in Leuchtkörpern, elektrotechnischen Artikeln zu Konkurrenzpreisen. 10486

TEPPICHE

Kaufteppiche, Bettvorleger, Bettgarnituren, Wandschöner, Bett- und Tischgarnituren, Anoleum, Möbelstoffe, Matratzenrährl, Bettfedern und Flaumen billigst bei Karol Preis, Maribor, Gosposka ul. 20. Preislisten gratis. 14581

Zu kaufen gesucht

20% ige Kronendons lauft Budka siedona i zalozni javob d. d., Hsfil, Desaficijna ulica 27. 14639

Zu verkaufen

Kordmöbel und Schubladen zu verkaufen. Dofene, Mejsje 18, 15156

Gusseiserner Füllosen, geeignet für Kanäle und Wohnung, zu verkaufen. Krekova 4, im Hof. 16298

Ruhiger, solider Burche wird auf Kost und Bett genommen. Anzfragen Gosposka 23, Hausmeisterin. 15192

Stellengesuche

Reinigungsfrucht Dauerposten Anträge unter „Fleischig“ an die Berw. 15154

Junge Kaufmannswitwe, mit mehrjähriger, kaufmännischer Praxis, gewandt im Kundenverkehr, perfekt slowenisch und deutsch in Wort und Schrift, sucht als Verkäuferin in Spezerei- oder Delikatessenhandl. oder als Kassierin unterzukommen. Zuschriften erbeten unter „Tüchtigtge Kraft“ an die Berw. 15133

Zu mieten gesucht

Suche möbl. Zimmer für 1, 2 und 3 Personen. Kavarna Europa, Aleksandrova 45. 15316

Offene Stellen

Wärterin, die auch im häuslichen mithilft, wird aufgenommen. Anzfragen Koroska cesta 6, im Geschäft. 15315

Möbl. Zimmer mit 2 Betten wird von zwei Herren gesucht. Anträge unter „Elektrika“ an die Berw. 15284

Uhren-Reparaturen-Grammophone.

GoldzuReklamepreisen nur bei M. J. GER-JOV SIN Uhrmacher GOSPOSKA 15, 8933

Fast neues Schlafzimmer, Nähmaschine und Anderbett zu verkaufen. Gregorčičeva 28/1, Tür 8. 15215

Mehrere 1000 alte Dachziegel in gutem Zustande sind zu verkaufen. Anzfragen Svetlična ulica 18 im Bureau. 13356

Zu vermieten

Kleines, nett möbliertes Zimmer ist an ein solches Fräulein zu vermieten. Mejsja cesta 23, i. Stod rechts. 15290

Kleines, nett möbliertes Zimmer ist an ein solches Fräulein zu vermieten. Mejsja cesta 23, i. Stod rechts. 15290

Rein möbl. Zimmer, sep. Eingang, elektr. Licht, zu vermieten. Anzfragen Gosposka 52, Part. rechts. 15247

Das Wissen der Welt
IN EINEM BAND



DER KLEINE BROCKHAUS

Nur **RM. 23,-**
in Halbleinen

Mit über 84.000 Stichwörtern, über 6000 Abbildungen im Text und auf 84 einfarbigen und bunten Tafeln- und Kartenselten.

Es gibt eine ganze Reihe kleiner deutscher Nachschlagewerke,
aber nur einen Kleinen Brockhaus!

**Strenge Objektivität
Unbedingt zuverlässig
120jährige Erfahrung**

Ausführliche Prospekte in jeder Buchhandlung oder direkt von
F.-A. BROCKHAUS LEIPZIG C1

Größere Menge

Makulaturpapier

verkauft billigst

Mariborska tiskarna

Jurčičeva ulica 4, Tel. 2024